

Neunter Vortrag. 3. November 1904.

Wir wollen ein Beispiel für das Werden der Welt geben, den Punkt ins Auge fassen, wo die Entwicklung durch die Mitte der Lemurischen Rasse hindurchgeht und ein Stückchen vorher, sowie ein Stückchen nachher betrachten. Es soll gezeigt werden, wie dazumal der Sinn des Auges entstanden ist. Wenn wir die Erde betrachten könnten zur Zeit der ersten Menschenrasse, der polurischen, würden wir sie finden als eine Ätherkugel. Bald, d. h. mehrere Millionen Jahre nachher, was in der ganzen Weltentwicklung bald heissen kann, verdichtet sich die Materie. Wir sehen im Anfang das sich entwickeln, was wir Luft nennen. In der Luft selbst bilden sich die ersten Anfänge dessen, was wir Feuer und Wasser nennen. Doch bestand in der Luft das Wasser erst als feuriger Nebel. Die Erde war damals ein dichter, gelblicher Feuerebel, am Anfang der Lemurischen Zeit. Wirkliches Wasser, wie wir es jetzt kennen, bildete sich erst später bei der Abkühlung der Erde. Man muß bedenken, daß in all diesen Entwicklungsstadien in irgend einer Form die Menschen dabei waren. Die Menschen hängen immer von der Umgebung ab. Wir wollen nun den Menschen betrachten, wie er in der Zeit der Feuerebelbildung anfängt, sich zu entwickeln. Er hatte zu jener Zeit den Sinn des Gehörs und den Sinn des Gefühls für die Temperaturen. Der Mensch war damals beweglich. Er flog herum in dem Feuerebel. Dazu brauchte er ein Organ, um zu fühlen, ob es nicht zu kalt oder zu warm war. Es bildete sich in dieser Zeit das zyklonische Auge, das zunächst den Zweck hatte, ein Fühlorgan zu sein für das, wo der Mensch hineinkam. Die ganze Masse,

in der er sich bewegte, frug an, feurig zu werden. Dies Organ war das Fühlorgan dafür. Das, was wir jetzt Flamme nennen, war damals nicht vorhanden. Es bestand ein Temperaturgrad, der ein viel höherer war, als der, den jetzt das Feuer hat. Das Fühlorgan des Menschen bildete sich allmählich um zum Sehorgan.

Zunächst haben wir von innen heraus ein Auge gebildet. Es hängt zusammen mit dem inneren Wesen des Menschen. Es soll angeben, ob er sich wohl fühlt oder nicht wohl fühlt. Es ist ursprünglich da um des Menschen selbst willen. Nebenbei hat es sich die Fähigkeit entwickelt, die erkaltete Flamme, das Licht [wahrzunehmen]. Dies entstand zunächst als eine Begleiterscheinung des Fühlens. Dies eine Organ befand sich oben auf dem Kopf des Menschen, wie eine Laterne. Bei größerer Verdichtung der Materie bildete sich das Fühlorgan in ein Sehorgan um. Des Menschen beweglichen Leib wurde eingeschlossen, immer dichter und dichter. Das innere Auge verlor dann seine Bedeutung. Er trat den dichter werdenden Gegenständen gegenüber, die äußerlich begrenzt waren. Die Begleiterscheinung des Fühlorgans, nämlich, die kalte Flamme zu sehen, kam jetzt zu ihrer Bedeutung. Das Auge wurde fähig durch die dichte Materie hindurch den äußeren, begrenzten Gegenstand zu sehen. Dies Organ, das sich bildete, erhielt eine neue Bedeutung durch seine Umgebung. Diese Bestimmung blieb ihm, um in einem späteren Zustande zur Geltung zu kommen. Die neue Eigenschaft war von außen her in das Wesen eingezogen und erhielt erst später ihre Bedeutung. Jedes Wesen saugt aus seiner Umgebung dasjenige erst ein, was es später zu seinen Lebensbedingungen braucht. Die Augen sind dadurch entstanden, dass sie den Wesen durch ihre Umgebung einerschaffen worden sind. Der Mensch könnte niemals durch das Auge wahrnehmen, wenn er nicht früher an

sich erfahren hätte, was ihm diese Erfahrung möglich macht. Er muß erst aus der Umgebung das Organ schaffen, um diese Umgebung zu verstehen. Durch die Organe, die die Umwelt in ihn hineingebildet hat, kommt sein Wirken in der Umwelt wieder zur Geltung. Niemand kann der Mensch der Welt etwas geben, wozu sie ihm nicht selbst die Bedingungen geschaffen hat. Die Wechselwirkung zwischen ihm und der umgebenden Welt hat ihm die Augen erschaffen. Seine Tätigkeit in der umgebenden Welt hat ihm die Organe geschaffen, die später wieder auf die Welt wirken. Überall finden wir denselben Prozeß, daß der Mensch erst in sich hereinsaugt, was er später wieder herausgibt. Alles, was an uns ist, ist das Ergebnis einer Tätigkeit. Alles Sein ist die Wirkung der Tätigkeit. Dies gilt auf allen Gebieten des Daseins, auf allen Plänen. Wenn man thyanische Wesenheiten in ihrer offenbarenden Tätigkeit betrachtet, so ist diese offenbarende Tätigkeit das Ergebnis einer früher eingesogenen Tätigkeit. Das ist das Gesetz von Karma im umfassendsten Sinn des Wortes. Jedes Sein ist das Ergebnis von Tätigkeit. Soll jemand ein glücklicher Mensch sein, so muß er das Glück in vorhergehenden Inkarnationen erst selbst geschaffen haben. Glück, welches der Mensch genießt, ist das Ergebnis irgend einer von ihm ausgehenden Tätigkeit. Das Karma der Augenbildung unterscheidet sich von dem anderen, wenn man es betrachtet, dadurch, daß der Mensch bei dieser Betrachtung völlig ruhig und objektiv bleibt. Wenn er das Karma seines Wesens betrachtet, so mischen sich seine Emotionen hinein. In den Vedanta-Schulen wurde das Karma erörtert in einer emotionsfreien Sphäre. Dadurch wurden die Gedanken gereinigt, emotionsfrei. Das war das Studium, welches bezweckte, die Gesetze der Welt so kennen zu lernen, daß sich nichts von Emotionen hineinmischte. Das nannte man Katharsis. Solange der Mensch über das Schicksal der Seele nachdenkt,

49

ist er sehr interessiert, ob sie sterblich ist oder unsterblich. Daher mußte er erst durch die Katharsis hindurchgehen, ehe er das Schicksal der Seele selbst studierte. Die Menschen mußten durch ruhiges emotionsfreies Studium frei werden von Furcht und von Mitleid mit sich selbst, (von allem egoistischem Mitleid.)

Es herrscht in dem Werdegang eine gewisse Stufenfolge. Auf einer Stufe sucht das Wesen ein, um sich auf einer andern Stufe nach außen zu betätigen. Zuerst findet bei der Augenbildung die unmittelbare Berührung des Fühlorgans mit der Außenwelt statt. Dann wird das Auge von der Umgebung abgegrenzt durch die dichtere Materie, die sich als Schicht hineinschiebt. Dadurch wurde das Feuer des innern Auges von dem Feuer außen getrennt, durch diese materielle Schicht.

Die Bildung dichter Schichten geschieht in folgender Weise:

Wenn zuerst eine einheitliche Kugel vorhanden ist, so bildet sich eine Kugelschale, die sich durch eine Schicht von der inneren Kugel trennt. Auf diese Weise bildet sich z. B. das ursprüngliche Atom. Also innere und äußere gleich feine Materie, die durch ein Häutchen dichter Materie von einander getrennt sind.

Man denke sich diesen Vorgang fortgesetzt. Man denke das Häutchen der dichteren Materie in ähnlicher Weise zerteilt, als ob

es um sich herum ein dichteres Häutchen bekäme. So gestaltet sich um das Sonderwesen, indem es sich mit immer dichteren Häutchen umgibt, wie das Atom sich bildet. Atombildung ist

das Abgliedern eines Teiles einer bestehenden Materie durch eine dichtere Materie. Es besteht dann ein gewisser Unterschied

zwischen dem Inneren und dem Äußeren. Dieser Unterschied wird sich in irgend einer Weise zeigen müssen. Was wir Empfindung nennen, kann z. B. durch einen Nadelstich hervorgerufen werden.

Es muß etwas da sein, was die Empfindung verursacht und etwas

was die Empfindung hat, etwas Aktives und etwas Passives. Alles in der Welt kommt so zustande. Alles Sein ist Ergebnis von Tätigkeit. Alle Tätigkeit bedingt, daß etwas Passives da ist. Das sind zusammen die zwei Pole. So gibt es auch beim kleinsten Atom Aktives und Passives. Die Kräfte stulpen beim Atom das dasselbe umgebende Häutchen ein. Es wird dann von außen konvex und von innen konkav. Der Welt gegenüber sind wir der passive Teil, der wir fortwährend Eindrücke aufnehmen und empfinden. Diese fortwährenden Eindrücke sind das, was durch den Astralleib empfunden wird. Man muß in der Astralwelt Aktivität von Passivität unterscheiden. Jede Empfindung muß erzeugt werden. Nichts kann innerhalb der Empfindungswelt verursacht werden, was nicht innerhalb der Empfindungswelt eine Wirkung hat. Man muß sich den ganzen Empfindungsraum vorstellen. Wenn wir ein einziger Astralkörper wären, so würden wir niemals Empfindungen dem Tun anderer Wesen zuschreiben können. Es hätte aber in uns nicht die Fähigkeit zum Empfinden entstehen können, wenn wir sie nicht herausgegliedert hätten aus einer gesamten Astralwelt. Astrales Sein setzt astrale Tätigkeit voraus. Ebenso setzt mentales Sein Gedankentätigkeit voraus. Und physisches Sein setzt physische Tätigkeit voraus. Daß der Mensch denkt, ist sein Sein. Cogito, ergo sum. (Cartesius) Das Menschen passives Denken über die Dinge setzt voraus, daß aktives Denken vorhergegangen ist, daß die Dinge erst durch den Gedanken geschaffen sind. Ein jeder passive Gedanke muß einem aktiven Gedanken entsprechen, einem schöpferischen Gedanken. Jedes Gefühl, jede Empfindung, alles passive Erleben im Astralkörper setzt ein aktives Bewirken dieses astralen Erlebens voraus. Alles, was rings herum in der Welt erscheint, setzt ein

Ins-Dasein-rufen der Erscheinung voraus, ein Offenbaren der Erscheinung.

Überall in der Welt finden wir das Dreifache:

Aktives und passives Denken,

Aktives und passives Leben,

Aktives und passives Sein.

Alles, was passives Sein für den Menschen ist, nennt man physischen Plan, (Das ist der Inbegriff des passiven Seins.)

Den Inbegriff des passiven Lebens nennt man den Astralplan,

Den Inbegriff alles passiven Denkens nennt man den Rupa-Mentalplan.

Den Inbegriff alles aktiven Denkens nennt man den Arupa-Mentalplan,

Den Inbegriff alles aktiven Lebens nennt man den Budhi-Plan.

Den Inbegriff alles aktiven Seins nennt man den Nirvana-Plan.

Der Nirvana-Plan hat die intensivste Tätigkeit, denn auf ihm wird sogar das Sein geschaffen. Wenn man im Sinne dieser Pläne den Menschen betrachtet, so wird man sehen, daß jedem Gedanken, den der Mensch selbst denkt, als Reaktion auf dem entsprechenden anderen Plan ein anderer aktiver Gedanke folgt. Wenn man auf dem niederen Mentalplan einen Gedanken hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Wenn man ein Gefühl hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Budhi-Plan. Wenn man auf dem physischen Plan tätig ist, bewirkt das ein Gegenbild auf dem Nirvana-Plan. Unser aktiver Gedanke schafft sich ein entsprechendes passives Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Es kann kein Gedanke von uns gefaßt werden, der nicht sein Gegenbild hat. Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akashachronik. Man kann alle Gedanken lesen auf dem höheren Mentalplan, alle Gefühle, Erlebnisse etc auf dem

Budhi-Plan, alle Handlungen auf dem Nirvanaplan. Die Wesen-
heiten, welche die Gefühle der Menschen regeln, haben eine Bedeutung.
Die Gedanken lebt der Mensch auf dem Mentalplan aus; was der
Mensch im Devachan abmacht, geschieht alles auf dem Mentalplan.
Er bildet sich seinen Charakter heraus für das neue Leben. Dort sind
die Gegenbilder seiner früheren Gedanken. Da er sich da von seinen
früheren Hüllen befreit hat, sieht er sich jetzt die passiven Gegen-
bilder an, und bildet sich jetzt einen Mentalkörper nach diesen
Gegenbildern seiner Gedanken, die er früher geschaffen hatte. Dagegen
würde er nicht von selbst verbinden können die Gegenbilder seiner
Erlebnisse und Handlungen. Das unterliegt äußeren regelnden
Wesenheiten, den Herrn des Karma, den Lepikus, die die passiven
Gegenbilder in Einklang bringen mit folgenden Inkarnationen.

x x x x x x